

Friedensschluß und zur Abgrenzung ihrer Interessen gelangt sind. In dieser Hinsicht ist der sowjetisch-finnische Friedensschluß etwas Neues und beweist damit die schwache diplomatische Niederlage der Weltdemokratie und ihres liberalisierten diplomatischen Systems. M. H.

Fettverbilligung

für die minderbemittelte Bevölkerung

Am Berlin, 13. März.
Die von der Reichsregierung zur Verbilligung der Speisefette für die minderbemittelte Bevölkerung getroffenen Maßnahmen werden für die Monate April, Mai und Juni 1940 in der bisherigen Weise weitergeführt.

Die Reichsverbilligungsscheine gelten wie bisher auch beim Einkauf von Butter; zur Vermeidung von Zweifeln ist dies jetzt auf den Reichsverbilligungsscheinen ausdrücklich erwähnt.

Italiens Heer schlagfertig

Eine Million Mann unter den Waffen

Rom, 13. März.
Die faschistische Korporative Kammer hat in ihrer Mittelsitzung, der auch der Duce beizuwohnt, den Voranschlag des Kriegsministeriums für 1940/41 genehmigt.

Staatssekretär Soddu legte einen erschöpfenden Bericht über den unter der Führung Mussolinis vollendeten Aufbau und die Schlußkraft des Heeres ab. Er unterrichtete die kürzlich Schaffung von 10.000 neuen Kadern und die von 15.000 Spezialisten. Nach Beginn des Krieges und der Befähigung der Wehrführung Italiens habe man stets genügend Soldaten unter den Waffen gehalten, um dem Gang der Ereignisse gewachsen zu sein.

Unter Berücksichtigung dieser Notwendigkeit hat Italien zur Zeit eine Million Mann unter den Waffen, die voll ausgebildet sind und die, da sie den jüngsten Jahrgängen angehören, weniger an wirtschaftliche oder familiäre Interessen gebunden sind.

Die Umgestaltung der italienischen Divisionen habe zur Schaffung von drei neuen Armeekorps, 20 neuen Divisionen und ebenfalls Artillerieregimenten geführt. Nach dem Hinweis auf die Eingliederung der Wehr in die Wehrverbände teilte der Staatssekretär die Maßnahmen mit, die Italien seit September 1939 ergriffen habe.

1. Verhärterung der Verteidigung der Grenzen im Winterland und Winter.
2. Bereitstellung der Po-Armee als sofort einsetzbare bewaffnete Truppe.
3. Durchführung einer Anzahl vorbereitender Maßnahmen.

Diese Vorkehrungen hätten den Zweck, das Heer nötigenfalls sofort mit starken Verbänden in Aktion treten zu lassen und die Mobilisierung in der angelegten Weise zu vollziehen. Hand in Hand mit der militärischen gebe die systematische moralische Vorbereitung der Truppe. Das Heer wisse, daß es vom Vertrauen der Nation getragen sei, die Nation aber könne sicher sein, daß, wenn der Krieg zu einem Kampfe werden sollte, das Heer unter dem Befehl des Duce und im Namen des Königs und Vaters sich selbst überlassen werde. Diese Worte wurden durch gewaltigen Beifall der Kammer unterbrochen, die dem Duce begeisterte Kundgebungen bereite.

Aus Westfalen und Rheinland

Verpätung führte in den Tod

Wesel, 13. März. Zwischen den Gleisen des Bahnhofs Wesel fand man in den frühen Morgenstunden die Leiche des 48-jährigen Schlossers Jakob. Nicht weit davon wurde eine Axt gefunden, die mit einem Messer versehen war. Man nimmt an, daß J., der sich wohl verabschiedet hatte, die geschlossene Schranke überbrungen und dabei das Gerüst des aus Oberhausen kommenden Zuges mit bemerkt hatte.

Durch Rauchvergiftung getötet

Dortmund, 13. März. Bewohner des Hauses Redinghauser Straße 38 bemerkten Brandrauch. Die alarmierte Feuerwehr brachte die verblühene Tür der Wohnung der 79-jährigen Mathilde L. auf und fand zwei Betten brennend vor. In deren Nähe lag in einem Sessel die Greisin. Der Arzt konnte nur noch den Tod durch Rauchvergiftung feststellen.

Beherzter „Schutzengel“

Walsum, 13. März. Am offenen Manfardfenster des Hauses Adolfsstraße 314 spielte ein vierjähriges Mädel. Plötzlich hörte es aus dem Fenster. Einer im ersten Stockwerk zu Besuch weilenden Frau gelang es in gegenseitiger Verständigung, die Situation und unter Aufbietung aller Kräfte, das Kind abzuholen und es unterbrachte auf Bergen. Ein „Schutzengel“ also in der Person einer beherzten und tapferen Frau.

Geller
meistert das Schicksal

15) „Wo bleibst du nun?“ empfing ihn Gertrud vorwurfsvoll, „seit einer halben Stunde warst du mit dem Essen.“
„Du hättest nicht zu Worten brauchen“, sagte er freundlich. Er sah sehr nachdenklich aus, und Gertrud, die glaubte, er würde sich noch mit seinem mangelhaften Experiment, nahm ihn doch, ihn wieder einmal „einzuspannen“. Schon hatte sie ihren Plan fertig.
„Für mal, Richard, du mußt heute nachmittags mit mir auf die oberen Felder kommen und die Rüben ansehen. Die stehen heute sehr schön. Du mußt mal unteruchen, was das ist.“
Gertrud hatte ihre schweren Männerstiefel an. Die trug sie sehr, wenn sie größere Inspektionsgänge unternahm. Vorher begleitete sie sonst immer sehr gern, aber heute hat er sie, auf seine Begleitung zu verzichten.
„Ich kann mir schon denken, warum. Du müdest dein Experiment wiederholen, während ich fort bin. Nein, das geht nicht, du mußt unbedingt mitkommen.“ Sie lächelte verächtlich.
„Ich hatte die Absicht, heute nach München zu fahren.“
„Nach München?“ fiel ihm Gertrud ins Wort, „was willst du denn in München?“
„Ich muß mir einige wissenschaftliche Bücher besorgen.“
„Die kannst du doch beim Buchhändler in Reichenshall bekommen.“
„Reichershall? Er hat sie nicht vorräthig.“
„So? Dann schreib mir alles genau auf. Ich werde mit dem Mann reden, daß er dir die Bücher aus München kommen läßt. In ein paar Tagen sind sie da, verlaß dich darauf.“ Wieder das verächtliche Lächeln. Es entfiel eine kleine Pause. Vorher überlegte und kam zu dem Ergebnis, er habe die Sache wieder einmal gründlich falsch angefaßt. Auf dem Rücken hatte er darüber nachgedacht, welchen Grund er für seine plötzliche Idee gegeben sollte, ohne Gertruds Aufmerksamkeit zu erregen. Denn die wahre Ursache wollte er ihr vorläufig nicht verraten.
Während er sein Hirn zermartete und mit großem Eifer einen Substanzknoten bearbeitete, der offenbar keine ganze Konzentration beanspruchte, kam ihm Gertrud zu Hilfe.
Sie hatten von Anfang an eine vernünftige Regelung getroffen, nahmen nur die beiden Hauptmahlzeiten, mittags und abends, gemeinsam ein, und jeder ging die übrige Zeit seiner Beschäftigung nach.

Die neue finnisch-russische Grenze

Weitere Einzelheiten zum Friedensvertrag

Am Moskau, 13. März.
Die „Pravda“ veröffentlicht in der Mittwochs Ausgabe die dem Friedensvertrag beigelegte Karte, auf der die neuen Staatsgrenzen eingezeichnet sind. Demnach verläuft die neue Staatsgrenze folgendermaßen:
Sie folgt am finnischen Meerbusen ungefähr 50 Kilometer westlich von Wiborg an und verläuft dann so ziemlich gerade in nördlicher Richtung, ungefähr 25 Kilometer nördlich von Wiborg und 25 Kilometer nördlich von Sordabala (Sordabala) vorbei, so daß die Eisenbahnlinie Wiborg-Sordabala auf sowjetrussischem Gebiet verbleibt, um dann westlich der sowjetrussischen Stadt Porvoo die alte Grenze zu erreichen. Weiter wird ein schmaler Streifen finnisch-schwedischen Gebietes (gegenüber der Mündung von Mandalsfiska mit dem Dorfport Auslojari) mit der Sowjetunion vereinigt sowie die Fischer- und Erdnölagerung an der Mündung von Västana.

Was der Friedensvertrag noch vorsieht

Die russische Regierung hat nunmehr den Vorläuf des Friedensvertrages mit Finnland veröffentlicht. Wir entnehmen ihm nach folgende wichtige Einzelheiten, die die bereits gemeldeten Hauptpunkte des Abkommens ergänzen:

Wie berichtet, wird gemäß Artikel 2 die gesamte Karelsche Landenge mit der Stadt Wiborg dem Territorium der Sowjetunion einverleibt. Ferner fallen an Rußland die Wiborger Bucht mit ihren Inseln, das westliche und das nördliche Ufer des Labogasees mit den Inseln Kerkola, Sortamala, Suolavirta, eine Reihe Inseln im finnischen Meerbusen, das Gebiet östlich von Karkkila und Sordabala sowie ein Teil der Fischer- und Erdnölagerung.

An Artikel 3 heißt es: Beide vertragsschließenden Parteien verpflichten sich, sich jeden Angriffes gegeneinander zu enthalten und keinerlei Vandalen abzuwickeln noch an Koalitionen teilzunehmen, die gegen eine der vertragsschließenden Seiten gerichtet sind.
Zur Verapassung der Galtinsel Gangas wird noch bekannt, daß auch die Inseln, die bei Gangas liegen, an die Sowjetunion auf 30 Jahre verpachtet werden. Nachweis 8 Millionen Finnmark, nicht wie gefolgt gemeldet 5 Millionen. Rußland erhält das Recht, in diesem Gebiet eine Marinebasis zu errichten sowie Landtruppen und Luftstreitkräfte zu unterhalten. Finnland soll keine Truppen im Laufe von zehn Tagen nach der Unterzeichnung des Vertrages von der Galtinsel Gangas zurückziehen.

Artikel 5 der bestimmt, daß Finnland an seiner Küste im nördlichen Eismeer nur kleine besetzte Schiffe unterhalten darf, legt den Finnen ferner die Verpflichtung auf, dort keine Kriegsschiffe und keine größeren militärischen Reparaturwerkstätten anzulegen.

An Artikel 6 wird vereinbart: Der Sowjetunion und ihren Bürgern wird, wie das bereits im Vertrag von 1920 vorgesehen war, das Recht des freien Durchganges über das Gebiet des Festlands nach Rußland und umgekehrt gewährleistet, wobei der Sowjetunion auch das Recht eingeräumt wird, im Gebiet von Rußland an Konsulate zu errichten. Die Praxen, die durch finnische Staatsangehörige haben das Recht der freien Durchreise auf Grund von Rassen, die von den Sowjetbehörden ausgeschlossen werden. In-

ter Einhaltung der allgemein gültigen Regeln haben russische unbewaffnete Flugzeuge das Recht, den Flugverkehr über das Gebiet von Rußland zwischen der Sowjetunion und Rußland zu unterhalten.
Gemäß Artikel 7 gewährt die finnische Regierung der Sowjetunion auch das Recht des Durchgangsverkehrs zwischen Rußland und Schweden. Zur Einmündung dieses Transitverkehrs soll eine Eisenbahnlinie zwischen der Stadt Mandalsfiska (Rußland) und der finnischen Stadt Kemi in diesem Jahr noch gebaut werden.

Ergebnis gleichberechtigter Verhandlungen

Der Friedensvertrag fest nicht nur dem gegenwärtigen Konflikt zwischen Rußland und Finnland ein Ende, sondern ist darüber hinaus der Frieden in Nordosteuropa einträglich zu sein. Was an der nunmehr getroffenen Regelung zunächst ins Auge fällt, ist die Maßnahme, die die sowjetische Seite bei der Festlegung der Friedensbedingungen aufgelegt hat. Der Vertrag trägt die Züge der staatsmännlichen Aufklärung Stalins, wonach die Sowjetunion in dem Konflikt mit Finnland nicht nach territorialen Eroberungen strebt, sondern in erster Linie auf die Sicherung seiner Interessen bedacht sein mußte. Daß die Sowjetregierung auf der Karelschen Landenge die Grenze weiter vorgeschoben hat als in den vor dem Ausbruch des Konfliktes stattgefundenen Verhandlungen vorgesehen war, ist das selbstverständliche Recht der Großenmacht, die in überaus hartem Kampfe und unter nicht geringen Opfern an Blut ihrer Soldaten die sehr besetzte Landenge Schritt für Schritt erobert hat. Rußland wird jedoch betonen können, daß der finnische Staat auch nach der Abtretung der Karelschen Landenge ein selbständiges, lebensfähiges bleibt. Es ist verständlich, daß die Sowjetunion von einer Gebietsabtretung in Sowjet-Rußland, wie sie ursprünglich vorgesehen war, Abstand nahm, da die vor dem Konflikt vorgeschlagene Regelung unter ganz anderen Voraussetzungen stand als die nunmehr erfolgte. Die Sowjetregierung hat überdies die Friedensbedingungen im Hinblick auf die ursprünglichen Forderungen Rußlands. Die nachweise Einräumung Gangas als Flottenstützpunkt und die Abtretung der Fischer-Galtinsel an die Sowjetunion sind unüberwindlich in den Friedensvertrag übernommen worden. Hierbei ist die Maßnahme zur Beachtung, durch die Rußland als Ausgangspunkt nach Nordatlantik den Finnen erhalten blieb.
Man betont in Moskau politischen Kreisen, daß der sowjetisch-finnische Ausgleich als das Ergebnis direkter und gleichberechtigter Verhandlungen zwischen den beiden Staaten zu betrachten sei. Die schwedische Vermittlung mußte als eine technische Hilfestellung angesehen werden.

Wie der Moskauer Rundfunk mitteilt, sind in der ganzen Sowjetunion Begeisterungen und Kundgebungen im Gange, die die Freude und Genugtuung über die erfolgreiche Beendigung des Krieges und die Sicherung des Friedens an der Nordostgrenze der Sowjetunion zum Ausdruck bringen. In den Kundgebungen wird der Friedensvertrag der Sowjetunion, die Finnland das Recht auf unabhängige staatliche Entfaltung nicht freizugehen, stark hervorgehoben.

Mit 50.000 Mann in Skandinavien einfallen

wollten die demokratischen Kriegsverbrecher — Aufschlußreiche Erklärungen Daladiers

Brüssel, 13. März.
Der französische Ministerpräsident Daladier hat am Dienstagabend vor der Kammer einige Erklärungen über die Lage in Finnland abgegeben, durch die er — ähnlich wie Chamberlain am Montag — eindeutig zugab, daß es den Westmächten nicht um eine Hilfeleistung zu tun war, sondern einzig und allein um die Einbeziehung Skandinaviens in die Wladefront gegen Deutschland. Auf eine Frage erklärte er: „Wir werden auch Menschen schicken.“ Am 5. Februar sei im Obersten Rat die Entscheidung gefaßt worden. Ein Expeditionskorps habe man zusammengezogen, und in zwei Häfen hätten sich Schiffe zum Transport versammelt. 50.000 Mann seien notwendig, sagte Daladier, um die „sowjetische“ Hilfe zu bringen — man warte nur auf den Appell der Finnen. Er sei notwendig, weil Schweden und Norwegen sich mit aller Macht der Durchfahrt französischer und englischer Truppen durch ihr Gebiet widersetzen. Daladier berichtete, daß die Westmächte, wenn er erfolgt sei, sofort mit allen verfügbaren Kräften Finnland zu Hilfe eilen würden.
Der Appell ist ausgeblieben trotz der diplomatischen Anstrengungen, die Frankreich Tag und Nacht gemacht hat, und auch trotz Daladiers lächerlicher Drohung,

wenn Finnland seinen Appell an die Westmächte richtete, könnten diese auf keinen Fall am Kriegsende die Verantwortung (!) für die Gebietsregelung in Finnland übernehmen.

Genau so wenig, wie sich Churchill davon abhalten ließ, dem Piratenhelfer „Graf“ den Befehl zur Verlegung der norwegischen Kobeltsgewässer zu geben, genau so wenig wollten die Kriegsverbrecher in London und Paris — das geht aus Daladiers Erklärung klar hervor — vor der Neutralität der nördlichen Staaten zurückweichen. Die Entmutigung ist über ihre hinteren Pläne wieder einmal binnengegangen, die Kriegsverbrecher haben eine neue Niederlage einstecken müssen. Daladiers Erklärungen aber geben den neutralen Staaten die letzte Gewissheit, daß sich England und Frankreich um ihre Rechte und ihren Lebenswillen nicht im geringsten kümmern.

Gleichwünsche des Führers zum kommunistischen Nationalfeiertag
Der Führer hat dem Präsidenten der Sowjetischen Republik, Dr. Lio, zum kommunistischen Nationalfeiertag herzlichste Glückwünsche übermittelt. Aus dem gleichen Anlaß hat der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop dem so-

in diesem Augenblick Hofte es an die Tür, und noch bevor er „Guten“ rufen konnte, wurde sie aufge-
rissen, und Hella stürzte auf ihn zu.
„Ra! Lieber Pa!“
Sie fiel ihm um den Hals und küßte ihn.
„Na, mein Kind, was denn das für Sachen, die du da antust?“
Während sie erzählte, hatte er Gelegenheit, sie un-
auffällig zu betrachten. Sie sah sehr gut und frisch
aus, und ihre Augen hatten einen leuchtenden Glanz.
Immer wieder fiel der Name Christians.
„Er machte ihr unangenehme Sachen, mit ihm zu ar-
beiten. Sie begleitete ihn in die Bibliotheken, die Museen,
in die alte und neue Bibliothek.“
„Er sammelt Material über Pola Montes. Eigent-
lich darf ich nicht mal dir das sagen, Papa. Weißt
du, das ist ein „Geschäftsgeheimnis“. Stundenlang
blättert er in alten und neuen Werken herum. Er
läßt mich schon ganz selbständig arbeiten. Heute habe
ich in einer alten Zeitschrift von 1848 einige Artikel
entdeckt. Da war er so begeistert, daß ich schon Angst
bekam, er würde mir vor allen Leuten um den Hals
fallen. „Das ist ja unschlagbar“, sagte er immer wie-
der. „Ich habe dann alles abgeschrieben. Es waren
Ankündigungen und Witze, die man sich damals über die
Montes und die Könige erzählte. „Pa, du glaubst
ja kaum, was diese Arbeit für Freude macht. Ich bin
ein ganz anderer Mensch, seitdem ich arbeiten und Geld
verdienen muß. Kennst du das, wenn einen das
Arbeitsfieber packt?“
„Ja“, sagte Borchert lächelnd. Er hatte aber seine
Zweifel, ob Hella wirklich nur das Arbeitsfieber gepackt
hatte und war recht gespannt, diesen Herrn Christians
kennenzulernen. „Eine Frage, mein Kind, warum
nennst du dich Helene Müller?“
„Weil zu einem neuen Leben doch eigentlich auch
ein neuer Name gehört, nicht wahr? Mit dem Namen
Hella Borchert hat nichts, aber auch gar nichts gepaßt.
Und wie ich mich Müller nannte — eigentlich nur zum
Spaß, Papa —, da bekam ich sofort eine Stelle! Es
ist ja nur vorläufig. Ich werde Christians (ich noch
die Wahrheit sagen. Nur jetzt in München noch nicht)
von dem Zeugnis und dem mangelhaften Verlust in
Dortmund sprach sie nicht. Auch Georg erwähnte
sie nicht.
„Ich finde das Ganze ein bißchen sehr romantisch,
liebe Hella“, meinte Borchert. „Sofortlich hast du nicht
eines schönen Tages dadurch Unannehmlichkeiten. Du
mußt mir sehr vorsprechen, dann sofort zu mir zu
kommen.“
Hella versprach es und wollte jetzt auch den Vater
in ihr romantisches Geheimnis einweihen. Er sollte
sich vor Christians auch „Müller“ nennen. Aber darauf
ging Borchert nicht ein.
„Auf gar keinen Fall. Heutzutage habe ich mich
schon unter meinem Namen ins Fremdenbuch ein-
getragen.“
„Schließlich brachte ich ihn so weit, daß er wenigstens
die Rolle eines Onkels übernahm. „Professor Borchert“,

Versuchter Kindermord!

„Das ist kein Krieg, sondern versuchter Kinder-
mord! Und wenn man fragt, warum alles dieses
sein mußte, warum heidnische Kinder eines heid-
nischen Volkes, dem die Zivilisation ihre kostbaren
Schätze verdankte, abgeschlachtet wurden, dann
hört ein unsichtbarer Geist: Gold, Gold, Gold!“

Dieses Wort schrieb kein Deutscher während
des Weltkrieges, das ist auch nicht die An-
klage eines Iren oder Anders gegen die bri-
tische Unterdrückung. Das schrieb vor langen
Jahren der ehemalige Burenführer und der
heute englischhörige General Smuts, derselbe
Politiker, der die Südafrikanische Union in
den jetzigen Krieg gegen das Deutsche Reich
hineingeführt hat. Unter den sich selbst ge-
treuen Buren fiel Smuts bereits um die Wende
des Jahrhunderts wegen seines kläglichsten Ge-
sinnungswechsels über die brutale Politik
Seine Denkschrift über die brutale Politik
Englands gegenüber dem Burenvolk, der die
vorstehenden Worte entnommen sind, ist ge-
blieben, und damit das vernichtende Urteil
über britische Kriegsmethoden.

Dies ist kein Krieg, sondern versuchter Kinder-
mord! sagen auch wir. Englands Kriegs-
mittel waren niemals wäherlicher, meist sogar
unkriegerischer und unsolidarischer. Versuchter
Kindermord ist auch dieser von der britischen
Plutokratie vom Zaun gebrochene Krieg. Daß
er nicht wie in den Jahren 1914-18 zur Aus-
sagerung führt, dagegen ist planmäßig vor-
gesehen. Norden, Osten und Süden stehen
unserem Handel jederzeit offen.
Dennoch: wappet dich, deutscher Mann und
deutsche Frau! Denkt an das oben zitierte
Wort des abtrünnigen Burengenerals Smuts
und ihr kennt

Englands wahres Gesicht

natlichen Ministerpräsidenten Prof. Tula und Außenminister
Turcanoff seine und der Reichsregierung Glückwünsche tele-
graphisch ausgesprochen.

Dr. Len besuchte die Junters-Werke
In Fortsetzung seines Besuches im Bau-Werkstatt-Anhalt
besuchte Reichsorganisationsleiter Dr. Len auf einem großen
Betriebsapparat der Junters-Werke in Dessau. Anschließend
besah sich Dr. Len auch selbst und nach Wanda, wo er
auf einem Betriebsapparat in der Junters-Werke sprach.

Börse uneinheitlich

Die Ausbeurteilung an den Aktienmärkten der Ber-
liner Börse wies keine einheitliche Linie auf, jedoch
waren die Einbußen in der Wehrakt. Nur vereinzelt
lagen an der Aktienbörse. Die Aktienbörse in Berlin
ist jedoch in kleineren Ausmaß vor. Im großen
und ganzen war das Geschäft ruhig. — Amtliche Aus-
wertungen an der Berliner Börse vom 13. März 1940:
Darlehenbörse 181,10; Renten- und Roppel 118,50. — An
der Aktienbörse wurden notiert: Continental der
Globe 600,00; 7500 St. Harpener Bergbau 189,00; Ber-
eignete Stadtwerke 114,37.

Hauptkreditgeber: Dr. Paul Dietrichs (im Felde), Stad-
treisender Hauptkreditgeber Dr. Josef Schwermann.
Verlag und Druck: Leupold-Verlag Dr. Dietrichs.
Börsen, Rathhausplatz 8, Auf 675 51-54.

In besseren Cigaretten steckt mehr Sonnenglut*)

ATIKAH 5A

*) Die edlen Tabake guter Cigaretten werden so spät
geerntet, daß sie von der Sonnenglut ganz durchdringt
sind. Das steigert nicht nur das Aroma, sondern auch die
Befriedigung.

„Du hast mir geschrieben, da oben in den Ber-
gen nennen sie dich alle den Professor.“
Den „Professor“ lehnte er auch ab. „Ich bin ja
immerhin Doktor, ich glaube, dabei können wir es
lassen.“
Professor wäre ja romantischer gewesen, meinte sie.
Aber sie war schon beglückt, daß der Vater so viel
Humor hatte, ihr Spiel mitzumachen und als Onkel
Richard aufzutreten.
„Ich bin gekannt, wer sich zuerst verplappert“,
meinte sie.
„Du bestimmst nicht, du hast ja schon wochenlang
Hebung im Vertischen, liebe Hella.“
„Im Gottes willen, Helene, nicht Hella, Pa!“
„Im Gottes willen, Onkel, nicht Pa, liebe Helene!“
„Bravo, Onkel Richard! So, und jetzt müssen wir
zu Tisch.“
Sie hatte den Vater ein und ging mit ihm ins Es-
zimmer. Christians sah schon an einem Tisch und las
Zeitung. Als die beiden vor ihm standen, sah er ver-
blüfft den vornehmen alten Herrn an und stand auf.
Hella machte sie miteinander bekannt.
„Mein Onkel, Herr Dr. Borchert.“
„Ich freue mich. Sie kennenzulernen, Herr
Christians. Ihre Bücher kenne ich bereits.“
Hella sah erkrankt die Augen auf. „So? Davon
hast du mir ja kein Wort gesagt?“
Borchert spielte am Eszettel den Namen des Onkels
mit reichendem Humor. Er verließ sich nicht
einmaliges Mal. Er erzählte, er wäre in der Nähe von
Reichenshall auf einem Gut bei seiner Schwester und
mire Dingemittel. Dann unterhielt er sich mit
Christians über dessen letztes Buch, einen biographischen
Roman über Elisabeth von England. Christians be-
wunderte Borcherts geschichtliche Kenntnisse und sein
literarisches Urteil. Es dauerte nicht lange, und er
weichte Borchert in seine neue Arbeit ein. Hella wurde
immer stolzer. Fast hat sie sich selbst überlassen.
Am nächsten Vormittag begleitete Borchert die bei-
den in die Bibliothek und arbeitete tüchtig mit. Bei-
nabe hätte er in seinem Eifer das Konzept von Po-
lona vergessen. Hella besorgte die Karten, während
Borchert mit Christians einen Spaziergang machte. Sie
marte in der Pension, aber die beiden Herren kamen
erit gegen Abend zurück. Für den nächsten Vormittag
hatten sie sich bereits verabredet, aber seiner machte
Antikien. Hella dazu aufzufordern. Und als Christians
schließlich sagte: „Sie sind bitte so freundlich und schrei-
ben mir morgen Vormittag diese paar Seiten mit
der Maschine ab“, und ihr einige Zettel reichte, da war
sie beinahe eifrig auf ihren Pa.
Am nächsten Vormittag war sie sich selbst überlassen.
Sie verfuhr eifrig zu tippen, ohne jedoch recht vor-
wärts zu kommen. Ihre Gedanken waren zum ersten
Male nicht ganz bei der Arbeit. Sie hatte sich ihre
Post, die sie ihr vorzüglichste von Frau Krause post-
lagernd nachliehen, abgeholt und endlich von Borchert
Nachricht bekommen. (Fortsetzung folgt.)

Am Tage der Wehrmacht

Auch das Deutsche Rote Kreuz im Dienste des Kriegs-WPD. — Eintopfessen ohne Marken!

Am Tage der Wehrmacht, 16. und 17. März, sammelt das Kriegs-Winterhilfswerk zum vorletzten Male. Als Abzeichen gelangt eine 20 verschiedene Stücke umfassende Serie „Mägen und Standarten der Wehrmacht“ zum Verkauf. Erstmals liegt sich auch das Deutsche Rote Kreuz mit allen Vereinstöchtern im Städtischen Sammelbüro für das Kriegs-Winterhilfswerk ein, um damit zugleich die Verbundenheit mit der Wehrmacht zu bezeugen. Soweit D.M.K.-Schwestern dienstfrei und abkömmlich sind, sammeln sie mit. Die Mitglieder der D.M.K.-Ortsvereine beteiligen sich an den Hausbesuchen. Alle Abzeichen und Sammelstücke ab Samstag vormittags 8 Uhr bei den zuständigen Ortsgruppen der RSK in Empfang nehmen. Das Deutsche Rote Kreuz wird durch höchste Einlagepflicht das Kriegs-Winterhilfswerk zum vollen Erfolg verhelfen.

Am übrigen wurde ja schon einmal von den mannigfaltigen Begegnungen berichtet, die am Tage der Wehrmacht stattfinden, darunter von den Eintopfessen, die am Sonntag ab 11.30 Uhr auf dem Rathausplatz, dem Marktplatz und auf dem Schützenhof durchgeführt werden. Es wird dabei Erbsenuppe mit entzuckerten Zwiebacken, und zwar, das sei hier ausdrücklich mitgeteilt, ohne Fleisch, oder sonstige Marken (ausgenommen natürlich die „Reichsmarken“, die gern entgegengenommen werden).

Elisabeth Höngen, die führende deutsche Altistin und großartige Liebesgöttin



Elisabeth Höngen, die führende deutsche Altistin und großartige Liebesgöttin

„Achilles“ zum Vortrag bringen. Die gesamte deutsche Presse bezeichnet Elisabeth Höngen als eine Sängerin ganz großen Formats. Wer wollte sich daher den unergieblichen Genuss einer Konzertveranstaltung dieser begnadeten Künstlerin verweigern! Als Auftakt zu dem Konzert bringt das Städtische Orchester unter Leitung von Klaus Kettner die Choralsymphonie von Alfred Bergmann zur Aufführung. Mit der Tragischen Overtüre von Johannes Brahms wird das 8. Hauptkonzert beschlossen.

Frauen, die Männer „einseifen“

Der weibliche Barbier, auch in Bochum ein wiedererfindender Beruf

So man bei dem weiblichen Barbier von einem wiedererfindenden Beruf sprechen kann? Es ist uns nicht überliefert worden, wann die erste Frau sich erlaubte, die Männer „einzuweichen“. Denn es gehört schon eine Kühnheit und in manchen Fällen schon eine Überwindung dazu, in manchen Fällen schon eine Überwindung dazu, als Rot am Mann war, und das im bürgerlichen Sinne des Wortes, da feierte der weibliche Barbier eine große Auflebung, gleich für uns die erste Begegnung mit dem weiblichen Barbier, wie wir es wenigstens in der Erinnerung haben. Und die Frau soll damals, wie uns glaubhafte Kunde geworden ist, ihren Beruf mit allen Ehren ausgeübt haben, woran auch nicht zu zweifeln ist, da die Frau erwiesenermaßen den Ehrgeiz hat, es dem Mann in allen beruflichen Dingen gleichzutun. Wir wollen sie daher nicht scheitern, im Gegenteil, ihr zum Dank verpflichtet sein, und heute ganz besonders, wo militanter Hände fehlen, um das Werk des Mannes fortzuführen. Heute mag die Herrenfrisörin in unserer Stadt noch eine Ausnahmeerscheinung sein. Schätzungsweise sollen es 15 bis 20 sein, die sich in den Dienst der männlichen Bart- und Haarpflege gestellt haben. Die Umstellung ist eine vorläufige Maßnahme gewesen. Nicht von heute auf morgen ist sie gegeben. Denn das Handwerk des Friseurs und des Haarschneiders verlangt schon eine besondere Fertigkeit, erfordert eine Eingabe an die Arbeit, die sich nicht von der augenblicklichen Stimmung leiten lassen darf, sondern nur die eine Parole kennt, feimen muß, die Parole des Dienstes am Kunden. Nur „Schaumkugeln“ zu sein, dazu bedarf es keiner großen Kenntnisse. Hinter dem Schaum verbirgt sich der graue Wirklichkeit, in diesem Falle die Vorurteile, dieses ärgersregende äußere Kennzeichen behaarter Männlichkeit, das sich nicht durch

fein, und heute ganz besonders, wo militanter Hände fehlen, um das Werk des Mannes fortzuführen. Heute mag die Herrenfrisörin in unserer Stadt noch eine Ausnahmeerscheinung sein. Schätzungsweise sollen es 15 bis 20 sein, die sich in den Dienst der männlichen Bart- und Haarpflege gestellt haben. Die Umstellung ist eine vorläufige Maßnahme gewesen. Nicht von heute auf morgen ist sie gegeben. Denn das Handwerk des Friseurs und des Haarschneiders verlangt schon eine besondere Fertigkeit, erfordert eine Eingabe an die Arbeit, die sich nicht von der augenblicklichen Stimmung leiten lassen darf, sondern nur die eine Parole kennt, feimen muß, die Parole des Dienstes am Kunden. Nur „Schaumkugeln“ zu sein, dazu bedarf es keiner großen Kenntnisse. Hinter dem Schaum verbirgt sich der graue Wirklichkeit, in diesem Falle die Vorurteile, dieses ärgersregende äußere Kennzeichen behaarter Männlichkeit, das sich nicht durch



...und ob das man gut geht! Wenn Gesichtlichkeit am Plak, steht die Frau immer ihren „Mann“.

einen rasanten Schnitt aus der Welt schaffen läßt. Das wollen die weiblichen Barbierinnen bedenken, wenn sich ein Männergesicht unter Messer begibt. Frauenhände können weich und gefühlig sein. Der weibliche Barbier weiß, daß es nur ein Weniges bedarf, um dem Mann ein Vollgefühl zu geben durch die „strahlende Schönheit“ des gepflegten und barthaarigen Gesichtes, in dem sich sein eigenes Selbst widerspiegelt. So werden es uns die rund 20 Frauen oder jungen Mädchen, die hier in Bochum nun schon wieder den Rasierpinsel kräftig handhaben und zum Teil auch schon selbst das Rasiermesser schwingen, schon recht machen. Wir werden uns genau so gern ihren Händen anvertrauen, wie denen der vielen Friseurfrauen, die im Weltkrieg die Geschäfte ihrer Männer weiterführten und dabei bewiesen, daß sie auch dieses Handwerk zu meistern verstanden, so gut, wie viele Frauen heute ihre Rollen als Straßenbahnfahrern, bei der Reichspost und an anderen Stellen versehen.



Aufnahmen: E. Höngen
Das Haarschneiden ist ja schon sehr viel schwieriger. Aber auch das klappt, wie man sieht.

Es gilt, den Räuber zu fassen!

500 Reichsmark Belohnung für Mithilfe bei der Aufklärung von drei dreifachen Raubüberfällen in Wattenscheid, Essen und Bochum

In letzter Zeit wurden in Wattenscheid, Essen und Bochum Raubüberfälle in Lebensmittelgeschäften verübt, deren übereinstimmende Tatausführung auf den gleichen Täter hinweist. Es handelt sich um folgende Überfälle:

1. Am 13. Januar 1940 drang ein unbekannter Täter in den Lebensmittelgeschäft von Röper, Wattenscheid, Schulstraße 30, ein, forderte die anwesenden Kunden und Angestellten unter Vorhalten einer Schusswaffe auf, sich ruhig zu verhalten, und raubte aus der Ladentafel einen Gelbbetrag von 350 RM. Zur Unkenntlichmachung trug der Täter vor der unteren Gesichtshälfte einen Schal oder ein Taschentuch.
2. Am 16. Februar 1940 verübte der gleiche Täter in derselben Weise einen Raubüberfall im Lebensmittelgeschäft von Thiel, Essen-Schönebeck, Von-Epp-Str. 87, wobei ihm etwa 40 RM. in die Hände fielen.
3. Am 9. März 1940 wurde im Lebensmittelgeschäft von Röper, Bochum, Demitgelstraße 13, ein Raubüberfall verübt, der in der Tatausführung den oben geschilderten gleicht. Der Täter erbeutete hierbei 265 RM. In allen drei Fällen handelte es sich um das gestohlene Geld in einer mitgeführten, abgetragenen, braunen Aktentasche aus minderwertigem Leder unter.

Beschreibung des Täters:

Alter etwa 25 bis 30 Jahre, Größe zwischen 1,65 und 1,75 Meter, schlankes Statur, dunkle Augen mit fleckigem Lid, Bekleidung: grauer Mantel, in einem Koller auch dunkler Mantel, dunkelblau, blaue Schirmmütze, schwarze, halbe Schürmütze.

Es ist mit der Möglichkeit zu rechnen, daß der Täter die Raubüberfälle fortsetzt. Aus diesem Grunde wird die Bevölkerung unter Hinweis auf die ausgeschleifte Belohnung aufgefordert, alle Wahrnehmungen, die mit dem Täter in Verbindung gebracht werden können, mit

teilen. Für die Ermittlung oder Ergreifung des Täters sowie für die Herbeiführung von Beweismitteln, die zur Überführung oder Ermittlung des Täters führen, ist im Einvernehmen mit dem Oberstaatsanwalt in Essen als Leiter der Anklagebehörde beim Sondergericht eine Belohnung von 500 RM. ausgesetzt, die unter Ausschluß des Rechtsweges zur Verteilung gelangt. Die Belohnungssumme ist ausschließlich für Personen aus der Bevölkerung bestimmt, nicht für Beamte, zu deren Berufspflichten die Verfolgung strafbarer Handlungen gehört.

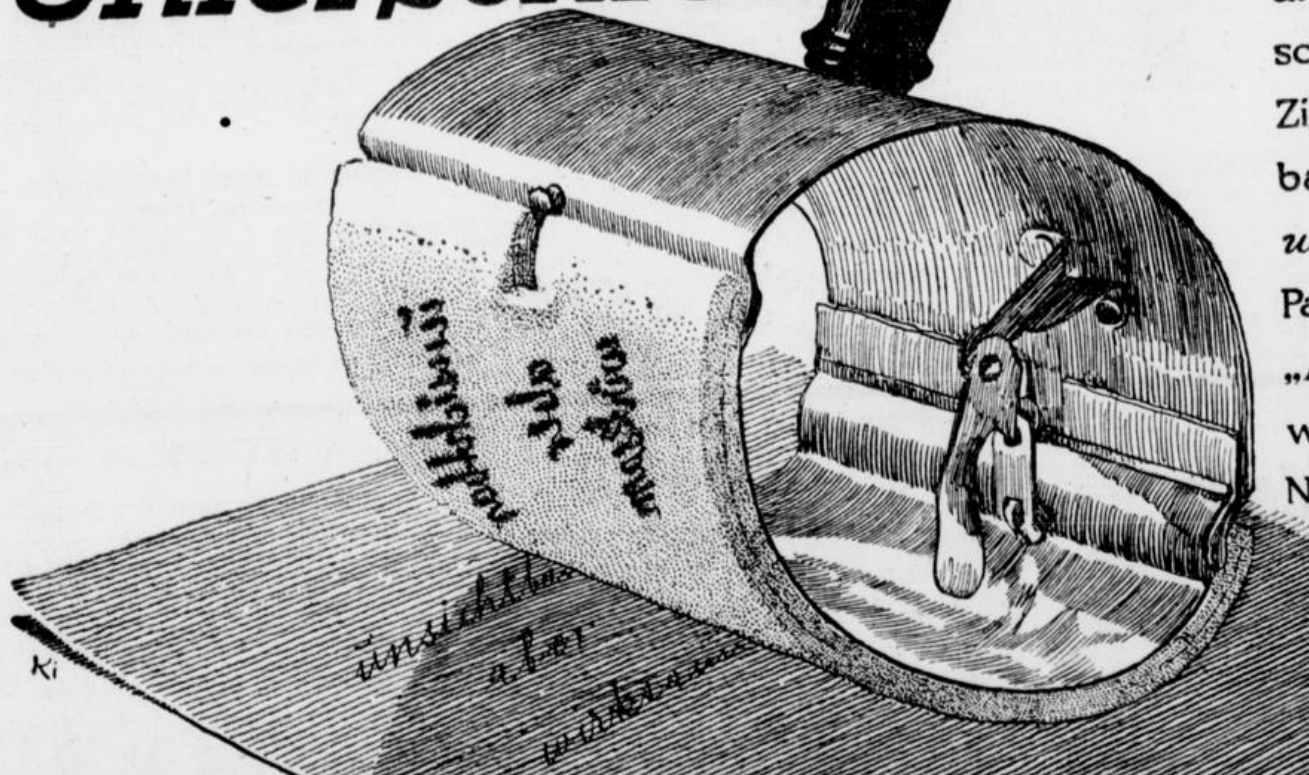
Mitteilungen, die auf Wunsch vertraulich behandelt werden, nehmen alle Polizeidienststellen, insbesondere die Kriminalpolizei in Bochum und Essen sowie der Oberstaatsanwalt beim Sondergericht in Essen entgegen.

Mißglückter Einbruchversuch

Ein von den Tätern zurückgelassenes Fahrrad soll auf deren Spur führen!

In der Nacht vom 4. zum 5. März versuchten unbekannter Täter in ein an der Mittelindstraße in Bochum-Berne gelegenes Konfektionsgeschäft einzubrechen. Eine Schiebeläden neben dem Schaufenster und eine in der Eingangstür wurden zertrümmert; der Täter scheiterte jedoch an der Tür. Am Morgen des 5. März wurde dann im Hof der Nebentür ein schwarzes, einwhebiges, Kettenträger, Nr. 138 879, Modell „Diel“, vorn grau abgeleitet, mit blauen Streifen an den Felgen, gefunden. In der Tateltasche befand sich ein Einbruchversuch in Verbindung mit dem Fahrrad. Der Täter hat in den letzten Abendstunden des 4. März eine Version mit dem oben beschriebenen Fahrrad beschaffen? Angaben, die auf Wunsch vertraulich behandelt werden, erbittet die Kriminalpolizei in Bochum-Berne oder jede andere Polizeidienststelle.

Das ist der Unterschied



4PF.

GÜLDENRING

MIT MUNDSTÜCK

öschpapier und Schreibpapier, also 2 mal Papier und beide weiss, dennoch beide vollkommen verschieden; so grundverschieden in der Wirkung wie Zigarettenpapier und Mundstück. Das unsichtbare Mundstück der GÜLDENRING ist nämlich wasserfester als die übrige Hülle, obgleich der Papierstoff derselbe ist.

„Also doch eine mundstücklose Zigarette“, werden Sie sagen.

Nein, mehr noch als das! Denn das Mundstück

bietet dem GÜLDENRING-Raucher

einen verfeinerten Genuss,

weil es die Vorzüge

einer Zigarette mit und

ohne Mundstück vereint.

Hans Pönerburg

